

Die technokratische Utopie

Als Hermann Henselmann 1959 für das Zentrum Ostberlins erstmals einen Fernsehturm entwarf, dessen Schaft sich dynamisch verjüngen und in einer den Sputnik symbolisierenden Kugel münden sollte, ließ er sich von dem am 4. Oktober 1957 in die Erdumlaufbahn geschossenen ersten sowjetischen Sputnik inspirieren. Mit der Eroberung des Weltalls erschien auch auf Erden der Errichtung des kommunistischen Paradieses nichts mehr im Wege zu stehen.

Die Kybernetik avancierte zum Zauberwort für eine »Neue Politik der Planung und Leitung« (NÖSPL), die alle Werktätigen zu »Planern und Leitern« qualifizieren sollte. Diese Perspektive wurde erstmals in Gemälden wie *Chemiearbeiter am Schaltpult* von Willi Sitte, 1968, thematisiert. Die Ortswahl für zwei Konferenzen 1959 und 1964, auf denen die Künstler auf dieses Programm verpflichtet wurden, fiel nicht zufällig auf Bitterfeld. Im mitteldeutschen Chemiedreieck lag mit der Kunstfaserproduktion, der Kohle- und Petrolchemie und dem Chemieanlagenbau die Leitindustrie der DDR. 1964 wurde der Grundstein für Halle-Neustadt gelegt, die »Stadt der Chemiearbeiter« und größte Planstadt der DDR vom Reißbrett. Sie sollte bis zu 100 000 Chemiearbeiter und ihre Familien aufnehmen, die zuvor auf den Dörfern im Umfeld der Chemiekonzerne Buna und Leuna lebten und oft auf stundenlangen Umwegen zu ihrer Schicht anreisen mussten.

Der spanische Maler Josep Renau, 1957 aus seinem Exilland Mexiko in die DDR gekommen, verwirklichte Anfang der 1970er Jahre Wandbilder für Halle, wie z. B. *Die friedliche Nutzung der Kernenergie* am Gebäude des VEB-Energiekombinats oder für das Bildungszentrum Halle-Neustadt, die Ausdruck des Glaubens an die technisch-wissenschaftliche Beherrschbarkeit der Welt und die rasche Verwirklichung der kommunistischen Utopie sein sollten.

Ebenfalls von der Kybernetik ausgehend entwickelte A.R. Penck um 1970 in seiner streng systematisierten Bildsprache das Motiv der Strichfigur, inspiriert von den Bildzeichen unterschiedlicher Schriftsysteme und der Höhlenmalerei. Vom offiziellen Kunstbetrieb als »dekadent« abgelehnt und von der Staatssicherheit drangsaliert, musste er 1980 die DDR endgültig verlassen.

Wolfgang Smys in den 1980er Jahren entstandene Zeichnungen mit Tusche und Deckfarbe auf Papier sind lakonische und bizarre Aufzeichnungen einer ausgestorbenen, erstarrten industriellen Kulissenlandschaft, in der ausnahmsweise einmal schemenhaft eine Figur die Kelle hebt, wie im nach 1989 überflüssig gewordenen riesigen unterirdischen Bahnhof von Halle-Neustadt, in dem der Kurzzug unwirklich am Bahnsteig steht.

Auch der Heisig-Schüler Neo Rauch malte 1996 mit seinem Bild *Der Auftrag* eine Industrielandschaft vom Reißbrett, die unverhüllt ihre Künstlichkeit und Zerbrechlichkeit herzeigt. Sie erinnert an die Ausklapptafeln mit den Visionen einer sozialistischen Landschaft im Sammelwerk *Weltall Erde Mensch*, das Jugendliche in der DDR zur Jugendweihe überreicht bekamen.